

## Christnacht

In seinem Kriegstagebuch schreibt der ukrainische Schriftsteller Sergei Gerasimow am 12. April:

„Heute haben sie begonnen, Kirchen zu zerstören... die erste, von der ich weiß, war eine Holzkirche in Isjum ... die nächste war die Kirche des Heiligen Nikolaus in Wolnowacha. ... Es war das erste Mal, dass ich eine durch eine Bombe zerstörte Kirchenkuppel gesehen habe. Sie ist tatsächlich sehr dünn und zerbrechlich wie eine Eierschale, und selbst wenn sie zerbrochen ist, leuchtet ihre vergoldete Oberfläche noch in der Sonne wie eine kleine Lampe.“ Jetzt ist die Sonne weg. Die Tage sind kurz und bitterkalt. Aber der Stern von Bethlehem leuchtet. Ich weiß - orthodoxe Christen feiern Weihnachten erst am 6. Januar - aber lassen wir diese Kleinigkeit einen Moment beiseite und stellen uns vor:

Der Priester würde mit seinem Handy in die Ruine seiner kleinen Kirche hinübergehen. Es würde keine Christnacht mit Kerzenlicht und schimmernden Ikonen werden; er würde keinen Weyrauch schwenken und auch nicht das Evangelium singen. Es war alles kaputt.

Der Schnee knirscht unter seinen Schuhen. Dann hält er inne. Es ist nicht der Schnee. Es sind Glassplitter von den kaputten Fenstern.

Was für ein trauriger Anblick.

Er hebt den Kopf. Es ist eine sternenklare Nacht und wird noch kälter werden. Und da sieht er das Schimmern der zerstörten Kuppelreste im Schein des Sternes. Fast werden ihm die Knie weich. Das ist sein Weihnachtsbild! Er fotografiert es und dann stellt das Bild ins Netz und dann schreibt er darunter:

„Wir wollen der Welt sagen, dass wir heute, da Christus in unseren Herzen geboren ist, versuchen, so schwer es auch sein mag, alle Gedanken an Rache zu verbannen .. Wir werden versuchen, in den Tagen nach diesem Streit eine gütigere, einfachere - eine christuskindlichere - Welt zu schaffen.“

Er hält inne. Seine Finger sind klamm und kalt.

Ja, das werden sie. Sie werden sich nicht mehr wehtun. Sie werden ...

Seine kleine Stadt: 22 000 Menschen lebten dort im Osten der Ukraine. Jetzt ist sie ein Trümmerfeld. Es gibt keinen Strom und kein Wasser. Die Feuerpause wurde, wie auch in Mariupol, nicht eingehalten. Die Menschen sind verzweifelt.

Er schaut nochmal auf die Worte, die er da hingeschrieben hat.

Sie werden ihn nicht verstehen.

Sie wollen sich verteidigen. Das geht nicht christuskindlich.

Stille Nacht, heilige Nacht - es ist leise, leiser, still.

Da steht er und hängt seinen Gedanken nach, während die Kälte ihm in die Knochen kriecht.

Es hört nicht auf. Die Weltgeschichte wird durch Kriege beschrieben. Wir sind immer davor oder danach.

Er hat das alles schon mal erlebt.

„Vater vergib“ denkt es, betet es in ihm.

Stille Nacht. Heilige Nacht.

An einem anderen Ort sitzt eine junge Frau auf einer Matratze und wiegt ihr Kindchen. Es ist unruhig und wimmert. Es war ein schlimmer Tag für alle. Sie konnten nicht bleiben. Der Körper schmerzt noch von der Geburt. Sie ist wund und kann nicht gut sitzen. Ihre Brust fühlt sich hart und heiß an. Wenn sie jetzt eine Entzündung bekommt, kann sie nicht mehr stillen ...

Was soll dann werden?! Sie muss sich entspannen und beruhigen. Das Kindchen muss

saugen obwohl sie bei jedem Versuch zusammenzuckt. Ihre Brustwarze blutet und ist schrundig.

Tränen rollen ihr leise über die Wangen. Es ist niemand da, der ihr helfen kann. Keine Mutter, die ihr einen heißen Wickel macht, keine Großmutter, die ihr freundlich zunickt: Schuh, schuh... es wird wieder gut.

Nein, nichts ist gut. Sie sitzt hier ganz allein unter fremden Menschen. Wer weiß, ob sie den Vater ihres Kindes jemals wiedersieht. Der weiß ja kaum, wie man eine Waffe hält geschweige denn wie man sie benutzt ...

Ihr fällt eine Gedichtzeile ein:

„Ich will dich gar nicht so mutig / Und auch nicht besonders schön, /  
weil die allzu Kühnen und Schönen / So oft zugrunde gehn...“

Das Handy leuchtet und sie sieht ein verschwommenes Bild.

Eine Nachtaufnahme. Was soll das sein?

Ein kleiner goldener Schimmer und dann ein merkwürdiger Text. Wer schreibt da?

Oh, ein Weihnachtsgruß aus der verlorenen Heimat!

Sie schiebt ihr Kindchen ein bisschen zurecht um besser lesen zu können:

Was schreibt er da?

Sie kann es kaum glauben. Sie soll sich um eine einfache gütige Welt mühen? Ausgerechnet sie? Warum soll sie Menschen, die ihr solches Leid antun, so arglos und freundlich ansehen wie ihr Kindchen?

Sie soll alle Gedanken an Rache verbannen?

Nein, das kann sie nicht. Sie wünscht sich, dass die Russen endlich ....

Sie ist kein Übermensch. Es muss doch ...

Das Kind hält inne und beginnt zu wimmern.

Gleich wird es schreien und dann spuckt es. Sie darf sich nicht in Rage denken, nicht aufregen. Sonst staut die Milch. Das Kind braucht sie. Es braucht Frieden.

Und dann beginnt sie zu summen.

Ein Wiegenlied.

„Lully, lullay, du kleines winziges Kind, Bye, Bye, lully, lullay...“

Sie ist auch in ein Schlaf gesungen worden. Meistens hat ihre Großmutter sie zu Bett gebracht. Ihre Mutter arbeitete irgendwo in Westeuropa. Aber die Großmutter nahm das kleine Mädchen in den Arm und sang. So wie überall auf der Welt, Kinder in den Schlaf gesungen werden. „Guten Abend, gute Nacht - morgen früh, wenn Gott will.“

Wer weiß, was passiert im Dunkel der Nacht. Wer weiß, was Gott will.

Ein Kind ist geboren. Der Himmel reißt auf. Hirten erzählen vom Wunder dieser Nacht. Bald wird Nachricht um die Welt gehen und auch die Mächtigen erreichen.

Die werden Angst kriegen: Vor einem Neugeborenen, vor seiner Friedfertigkeit, seiner Gewaltlosigkeit. Seiner Freundlichkeit.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Der Priester ist wieder zu seinem Haus gegangen. Er wird sich einen heißen Tee kochen, immerhin den hat er und auf den Morgen warten.

Da brummt sein Handy. Eine Fremde schreibt ihm. Seine Worte haben sie über viele Stationen erreicht und an eine andere Kriegsweihnacht erinnert: 1940. die BBC sendet aus Coventry. Sie war damals noch ganz jung. Sie hatten am Radio gesessen und es nicht fassen können. Sie

weiß noch, wie sich die Gemüter erhitzen.  
Aber dann kamen andere Töne aus dem Radio....